

# Belletristische Beilage zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

## Die Heimkehr.

Wenn sie nun wieder heimwärts lehren  
Die Sieger aus der blut'gen Schlacht,  
Und Deutschlands jugendliche Heere  
Auf's Neue stehn am Rhein als Wacht:  
Wird Alles dann beim Alten bleiben  
In unsrer Jugend, voller Ehr'?  
Wird's dann nicht knospen, blühen, treiben,  
Als ob's ein voller Frühling wär?

Ja unsre Jugend hat's verstanden  
Zu kämpfen wider Frankreichs Macht.  
Wie hat sie ritterlich gestanden  
In allem Dienst bei Tag und Nacht!  
Sie hat für Deutschlands Recht und Ehre  
Gefochten gegen Frankreichs Tück,  
Doch sag', was bringt in unserm Heere  
Der Einzelne mit sich zurück?

Wenn sie nun wieder heimwärts lehren  
Zum friedlichen Beruf im Staat,  
Und nicht bei Kugeln und Gewehren  
Ein Jeder seinen Posten hat,  
Wenn der das „Ränzle“ auf dem Rücken,  
Und jener hinter'm Pfluge geht,  
Sich Einer hier muß plagen, bücken,  
Der Andre hinter'm Pulte steht;

Wenn dann in trauter Abendstunde  
Beim Glase Bier, beim Glase Wein —  
Erzählen Alle in der Runde,  
Was sie gethan und wie's muß' sein,  
Wird dann das frühere Gelage  
Nur neu erfrischt durch Kriegesruhm?  
Ist nach nichts Höh'rem dann auch Frage,  
Blieb' Bef'res nicht als Eigenthum?

O Gott, wenn unseren Jünglingschaaren  
Aus diesem Krieg kein Schwung ersteht,  
Daß sie wie Adler aufwärts fahren,  
Der'm Flug der Sonn' entgegengeht,  
Wenn nicht die Brust von Ideale  
Und jugendlichen Strebens voll,  
Dann hätten wir ja nur die Schaale,  
Wo Frucht an Frucht sich bieten soll!

Dann ist der Krieg uns nicht zum Segen,  
Dann wird er allgemach zum Fluch,  
Und zu den alten lazen Wegen  
Kommt noch der Stolz und Selbstbetrug;

Dann bleibt in unsrer Jugend Mitte  
Frankreich die kühne Siegerin,  
Und zieht mit ihrer bösen Sitte  
Deutschland zu seinem Ende hin.

O deutsche Jugend, sieggekrönte,  
Der größte Sieg steht erst bevor,  
Wenn Jesus Christus, der Verhöhnste,  
Dein Führer wird, o Jünglingscorps!  
Wenn Der, den in der Schlachtenstunde  
Du angerufen ohne Scheu,  
Auch in dem stillen Friedensbunde  
An dir erfährt die deutsche Treu'.

Wie viele Tausend sind gefallen  
Die sterbend sich zu Ihm gewandt,  
Und in den Lazarethten allen,  
Wie mancher hat ihn da genannt,  
Und du, der mit gesunden Gliedern  
Heimkehrst zu deinem Haus und Heerd,  
O denk zurück, besinn' dich wieder,  
Was in der Noth der Name werth!

Ihr Helden Alle habt gestanden  
Im Kugelregen ohne Scheu,  
Und jetzt — o denkt, ob das nicht Schande —  
Wollt brechen ihr die Mannestreu?  
Wollt schämen euch des Jesusnamens  
Wenn ihr im Kameradenkreis?  
Nein, deutsche Jugend, Helbensaamen,  
Steht fest! Es ist dein höchster Preis!

Steht fest! nicht Bet- und Klosterbrüder, —  
Nein, frische deutsche Jugend bleib'!  
Sing' deine Kriegs- und Siegeslieder,  
Ueb' treulich deinen starken Leib.  
Doch üb' auch deinen Geist und Seele,  
Gieb ihm sein Recht, er ist es werth!  
Als höchstes Ideal erwähle:  
Ein Mann zu sein, der Christum ehrt!

Steht fest! Dann wird's ein fröhlich Grünen,  
Ein Frühling in dem Volk und Heer,  
Wenn Deutschlands Söhne willig dienen  
Dem König Jesus mehr und mehr!  
Wenn sie so wieder heimwärts lehren  
Aus Krieg und Sieg und blut'ger Schlacht,  
Schallt's überall zu Gottes Ehren:  
Der Herr hat Alles wohl gemacht!

Von einem preussischen Offizier.

## Churfürstlich und Bischöflich.

Eine Erzählung aus der Vorzeit Bischofswerdas.

(Fortsetzung.)

„Nun, wenn der geistliche Herr uns verläßt“, entgegnete der Wildschütz, seine gute Laune wieder findend, „dann verlassen wir ihn auch und werden churfürstlich. Gest, Du würdest Dich als die Frau eines churfürstlichen Bildmeisters eben so schmuck machen, als wenn ich unter der Bischofsmütze diene“.

„Sprich nicht so toll“, mahnte ernster werdend das Mädchen. „Du weißt, mein Vater hängt mit Leib und Seele an dem Bischof, und würde, sollte, was alle Heiligen verhüten mögen, der Bischof nicht mehr unser Herr sein, auch keinem Andern dienen“.

„Nun, da das aber noch nicht der Fall ist, so sehe ich nicht ein, warum wir die wenigen Augenblicke, die uns vergönnt sind, mit so bangen Sorgen zubringen. Komm, meine Seele, und laß uns von was Anderem plaudern, von unserer Zukunft, von unserer Hochzeit oder — —“.

„Schweig, Du Unhold!“ schallt Margarethe und suchte sich lächelnd der Umarmung des Wildschützen zu entziehen, der sie küssend umschlang.

„Laß mich, Max, der Vater kann jeden Augenblick kommen, und er darf Dich hier nicht finden“, bat sie, indem sie das Barett des jungen Mannes vom Stuhl aufhob und es ihm reichte.

„Rezt soll ich schon fort?“ frug halb schmollend der stürmische Liebhaber, indem er sich sanft zurückgebrängt fühlte, und Margarethe den Spinnrocken sich näher zog.

„Du bist mir doch gut, und willst nicht, daß ich Berdruß haben soll, nicht war, Max?“ fuhr das Mädchen fort, und als der junge Mann statt aller Antwort ihre Hand heftig an seine klopfende Brust drückte, entgegnete sie, ihm schmeichelnd die wild verworrenen Locken ordnend: „nun sieh, trifft Dich mein Vater hier, dann wird er noch erbitterter über Dich, und vergißt ganz, daß Du es warst, der mich vor der Rohheit wüster Kriegsknechte mit Gefahr seines Lebens schützte, als ich, vom Grabe meiner Mutter heimkehrend, dicht am Thore überfallen ward“.

„Ach, wie glücklich machte mich dieser Tag!“ rief der Wildschütz aus, seine funkelnden Augen auf die schlanke Gestalt des Mädchens heftend, die in ihrer Aufregung noch schöner war, und trotz ihrer zärtlichen Liebe zu dem jungen Manne die jungfräuliche Würde zu bewahren wußte.

„Glaube mir“, fuhr Margarethe zärtlich fort, „daß selbst meines Vaters Wille mich nicht von Dir trennen soll, aber weil ich weiß, daß er selbst später uns seinen Segen nicht versagen wird, wenn wir ihn vor der Zeit nicht erbittern, darum treibe ich Dich, fortzugehen, ehe er kommt. Ach, Max, glaube auch, daß ich, wenn Du fern bist, jede Minute zähle, ehe ich Dich wiedersehe“.

„Du bist ein gutes, verständiges Mädchen, und ich ein wilder Tollkopf“, entgegnete der junge Mann, „und ich sehe es wohl ein,“ setzte er seufzend hinzu,

„aber es ist doch gar so schön bei Dir, und ohne Dich mir Alles so langweilig.“

„Mein guter Max“, lispelte Margarethe, ihren Kopf an seine Brust lehrend, während dieser ihre Stirn küßte. „Nun geh, und laß mich bald Dich wiedersehen“.

„Lebe wohl, Margarethe“, rief dieser, sie noch einmal an sich drückend, und wollte sich entfernen, als plötzlich Hufschlag auf den böden Straßen ertönte und auf dem Marktplatz die heimkehrenden Rathsherrn mit ihren Stadtbildnern sichtbar wurden.

„Mein Vater!“ rief erschrocken das Mädchen, an das Fenster eilend, „und Du noch hier! Max! o wärest Du nur eher gegangen“.

Der Wildschütz schien eben auch nicht sonderlich über die Ankunft seines Schwiegervaters in spe erfreut zu sein, und drehte sein Barett verlegen in den Händen, während der Bürgermeister Tanner von seiner Begleitung sich zu trennen schien und auf sein Haus zuschritt.

„Er kommt, er trifft Dich hier“, jammerte das Mädchen, die Hände ringend, „eile, daß Du den Hof erreichst, ehe er hier eintritt, fort, fort, und dort verbirg Dich, bis er oben in sein Zimmer tritt“.

„Gottes Tod“, zürnte der junge Mann, sich nach der Thür wendend, „grad wie ein Strauchdieb, nicht wie ein ehrlicher Mann, muß man dein Haus verlassen. Lebe wohl, Margarethe, gieb mir noch einen Kuß, wer weiß, wenn wir uns wiedersehen; Dein Vater ist im Gespräch wieder stehen geblieben, wir haben noch Glück bei unserm Malheur“.

„Fort nun, fort“, rief das Mädchen, ihn küssend zur Thüre hinausdrängend und nach der Hofthür zeigend, während in demselben Augenblicke die Hausthüre sich öffnete und der Bürgermeister mit raschen Schritten und finstern Blicken hereintrat.

Acht Tage waren verflossen, seit die bischöflichen Räte zu Stolpen mit dem Stadtrath zu Bischofswerda sich im Forsthaufe zu Weickeredorf versammelt hatten, ohne daß von Seiten des Bischofs, der ruhig in Prag lebte, etwas zum Schutz der bedrängten Städte geschah, und ohne daß Churfürst August sich bewogen fand, seinen Stallmeister Hans von Carlowitz und dessen Verbündete von einer Fehde abzuhalten, die für sämtliche Städte und Ortschaften des Bisthums Meissen von den nachtheiligsten Folgen war. Handel und Gewerbe lag in Bischofswerda, Stolpen, Wurzen und Mügeln darnieder, die Bürgerschaft Tag und Nacht bewaffnet, mußte jede Stunde den Einfällen des Feindes entgegen sehen und zweimal schon hatten die carlowitzischen Reiter den Bewohnern von Mügeln und Wurzen das Vieh weggetrieben und die den Städten gehörigen Vorwerke überfallen und geplündert. Die aus den angesehensten Bürgern von Bischofswerda und Stolpen an den Churfürsten nach Dresden gesandte Deputation kehrte unverrichteter Sache zurück, der Churfürst August, welcher schon längst darnach gestrebt hatte, sämtliche bischöfliche Besitzungen gegen das Amt und Kloster Mühlberg zu vertauschen, ohne daß der Bischof von Meissen bisher darauf einzugehen Lust

bezeigt hat, sah diese Fehde seines Stallmeisters und des mit ihm verbündeten Adels gar nicht ungern, mit Sicherheit darauf rechnend, daß der nach Böhmen geflüchtete Bischof, dessen Städte mit Ausnahme Stolpens einer ernstlichen Belagerung zu tragen nicht Stand zu halten vermochten, von selbst kommen werde, um durch Uebergabe des Bisthums an den Churfürsten den Feindseligkeiten des sächsischen Adels ein Ende zu machen. Von den Verbündeten bedroht, erhielten die Bürger Bischofswerdas auf ihre Bitten an den Bischof um Hilfe und Unterstützung nichts als ein gnädiges Handschreiben desselben, in welchem dieser ihnen melden ließ, daß er ihre Furcht vor des von Carlowitz Angriffen nicht theilen könne, da dessen Macht nicht so bedeutend sei, um Städte wie Bischofswerda und Stolpen zu überfallen, sobald man dort nur auf der Hut sei gegen etwaige Ueberfälle, auch könne er, der Bischof, in Prag sich nicht denken, daß Se. Churfürstliche Durchlaucht diesen schlimmen Handel in seinem eigenen Lande ruhig mit ansehen würde, sollte jedoch, so schloß dessen trost- und hilfeleeres Schreiben, der Fehder dennoch es wagen, seine Drohungen zu erfüllen, so sollten die getreuen Rätthe und Bürgerschaft beider Städte muthig aushalten und mit aller Kraft sich wehren als getreue Unterthanen.

Dieses Schreiben sowohl als des Churfürsten Stillschweigen bei so drückenden Verhältnissen der bischöflichen Amtslandschaft waren eben nicht geeignet, den Muth der Bürger zu erhöhen, und man versuchte nun den letzten Weg, den Bedrängungen ein Ende zu machen, indem ein demüthiges Schreiben an den Stallmeister von Carlowitz von Seiten Bischofswerdas und Stolpens diesen flehentlich bat, mit seinen Feindseligkeiten mindestens so lange inne zu halten, bis Sr. Churfürstlichen Durchlaucht Resolution über diese begonnene Fehde dem Rath zu Bischofswerda mitgetheilt werde, und diese müsse, wie man hoffe, in den nächsten Tagen vom churfürstlichen Hoflager zu Rochau aus erscheinen.

Statt eines gehofften Aufschubs der Fehde erhielt der Rath zu Bischofswerda den 28. November 1558 von Radeberg aus, wo Carlowitz mit einem Theil seiner Verbündeten sich aufhielt, den offenen Fehdebrief, in welchem er ihnen rund weg alle fernere Schonung versagte, sich auf sein gutes Recht berief, dem Bischof von Meissen als Testamentsverfälscher nach Gut und Leben zu trachten, und den Bürgern von Bischofswerda und Stolpen selbst anrieth, auf ihrer Hut zu sein, da er nichts schonen werde, was ihr oder des Bischofs Eigenthum sei, ihre Bitten verwarf, weil diese, wie er wörtlich sich ausdrückte, nichts weiter bezweckten, als ihn an der Nase herumzuführen, und diese, wenn sie den Churfürsten, seinen allergnädigsten Herrn, hätten sprechen wollen, wohl Gelegenheit gefunden haben würden, statt, wie sie angegeben, unverrichteter Sache nach Hause geschickt worden zu sein. Dieser Brief, der letzte des von Carlowitz an die bischöfliche Amtslandschaft, war von Radeberg aus Freitag nach Nicolai 1558 geschrieben, und schon den andern Tag überfielen 50 berittene Knechte das zu Bischofswerda gehörige Vorwerk Pitsau, trieben die Schafe

dort hinweg, nahmen die Hasenneze mit fort, und ließen das Geraubte von den Bauern sich nachführen. Als die Nachricht von diesem Ueberfall den erschrockenen Bürgern Bischofswerdas zu Ohren kam, als das Jammergeschrei der Geplünderten, welche sich nach der Stadt geflüchtet, auf offenem Markt erscholl, wo diese von dem Rathe Hilfe und Schutz erslehend sich versammelten, da trat der Bürgermeister Tanner mit finstern Grimme in die Rathversammlung und warf ein an ihn gerichtetes Schreiben des Bischofs auf die Gerichtstafel mit den Worten: „Wer nicht den Muth hat, sich zu vertheidigen und zu rächen gegen den raublustigen churfürstlichen Adel, der mag es vorziehen, sein Hab und Gut geplündert zu sehen, denn unser hochwürdiger Bischof läßt uns hier seinen letzten Willen kund geben, mit aller uns zu Gebote stehender Macht dem Fehder zu begegnen, den binnen Kurzem der Churfürst selbst von kaiserlicher Majestät aufgefördert zum Gehorsam verweisen werde.“

Mit muthlosem Herzen empfing der Stadtrath diese Versicherung ihres Gebieters, so trostleer als alle früheren. Denselben Tag aber kamen eben so traurige Nachrichten von Stolpen, wo carlowitzische Reiter mit den Stolpener Bürgern im Kampf gerathen waren, und nachdem ein Knecht des Carlowitz auf der Wahlstatt geblieben, diese sich rache-schnaubend zurückgezogen hatten.

Mit der letzten Kraftanstrengung wurde Alles, was Waffen tragen konnte, bereit gehalten zur Vertheidigung der Stadt sowohl, als zur Verfolgung des Feindes, wenn er sich zeigen sollte, und mit Angst und Schrecken sah nun Bischofswerda jedem kommenden Tag entgegen, jede Stunde befürchtend, vom Feind überfallen zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

### Mannichfaltiges.

In diesen Tagen kehrte ein verheiratheter Kriegesreservist aus dem Felde nach Berlin zurück. Er eilt nach seiner Behausung, um Frau und Kinder wiederzusehen. Dort angelangt, findet er die Wohnung verschlossen. Die Flurnachbarn, die erst am 1. April eingezogen waren, kennen ihn nicht. Er forscht weiter nach und erfährt endlich, daß Frau und Kind seit drei Wochen auf dem Kirchhof ruhen.

In Bezug auf Deutschland sind der Kaiser von Rußland und sein ältester Sohn, der Großfürst Thronfolger, bekanntlich Gegenfüßler. Während der Kaiser Alexander den Werth der Freundschaft seines deutschen kaiserlichen Oheims vollständig zu würdigen weiß, macht der Thronfolger durch seine ausgesprochene deutschfeindliche Gesinnung bei den Altrussen Propaganda für seine Zukunft. Schon seit längerer Zeit hat der Großfürst den Gebrauch der deutschen Sprache in seinen Salons verboten, jeder Zuwiderhandelnde hat eine Strafe von 25 Rubeln (à 1 Thal) zu erlegen. Vor kurzem nun war bei ihm Gesellschaft, und als schon längst alle Gäste in traulicher Unterhaltung waren, tritt plötzlich der Kaiser ein, wünscht „Guten Abend“ und führt einige Stunden lang das Gespräch in deutscher

Sprache fort, natürlich die Antworten nur in deutscher Sprache entgegennehmend. Endlich erhebt er sich, wünscht „Gute Nacht!“ und will scheinbar den Salon verlassen. Ungefähr die Hälfte des Saales hat er durchschritten, als er plötzlich sich umwendet: „Ah! meine Herren, hier darf ja wohl, wie mir jetzt beifällt, nicht Deutsch gesprochen werden? Ich habe also eine Strafe von 25 Rubeln zu erlegen.“ Darauf zu einem höheren Beamten sich wendend, händigt er diesem die 25 Rubel ein; dann fährt er fort: „Ich zahle diese Strafe hier an Sie und beauftrage Sie, dafür zu sorgen, daß alle hier Anwesenden die gleiche Strafsomme entrichten, denn ein jeder sprach Deutsch. Der Gesamtbetrag wird sofort dem preussischen Generalstabe zur Verwendung für die deutschen Verwundeten überwiesen.“ Sprach's und verließ schalkhaft lächelnd den Salon. — Von seiner deutsch-freundlichen Gesinnung machte der Kaiser übrigens schon während des Krieges kein Gehehl. Wiederholt bezeichnete er den Krieg im Privatgespräch als „den Kampf der Wahrheit gegen die Lüge“.

Bei Ankunft eines Proviantzuges auf einer Station in Frankreich wurden Mannschaften commandirt, um die Säcke vom Zuge in's Magazin zu tragen. Unter denselben war der Sohn eines Kölner angesehenen Kaufmanns, und der Befreite, der die Leute bei der Arbeit befehligte, war ein Sackträger aus dem Geschäfte des Vaters. Der Zufall hatte es so gefügt: Der Herr mußte Säcke tragen, während sein Sackträger als Befreiter die Aufsicht führte. Mit großer Amtswürde und einem Gemisch von Genugthuung und kölnischem Humor ließ der vom Sackträger zum Befreiten avancirte Kölner seinen Herrn unter der ungewohnten Last einherkeuchen, wobei er gutmüthig „kürzere Schritte“ commandirte. Als der junge Herr in Schweiß gebadet, vom Tragen des ersten Sackes zurückkam, wurde „Halt!“ commandirt, worauf der Befreite seinen Helm jenem aufsetzte, ihm den Säbel umschnallte und die Ordre gab: „Den Spaß konnte ich mir nicht versagen, Sie einmal einen Sack tragen zu lassen. Jetzt aber tauschen wir die Rolle: Sie sind für eine Stunde Befreiter. Sie sollen wissen, daß Ihre Arbeiter trotz Ihres hohen militärischen Ranges auch im Felde gern für Sie Säcke tragen.“ Also geschah es. Als nach Beendigung der Arbeit der Sackträger sich wieder in einen Befreiten verwandelte, nahm der Gemeine seinerseits das Wort und sagte: „Herr Befreiter Michel! Du hast jetzt die letzten Säcke getragen. Ich ernenne dich auf dem Felde der Ehre zu unserem Magazin-Aufseher.“ Vor einigen Tagen sind Beide in Köln angekommen; der Gemeine sitzt wieder im Comptoir auf dem gepolsterten Drehstuhl und der Befreite führt die Aufsicht im Magazin.

Der Gesamtschaden, den Frankreich durch den letzten Krieg erleidet, wird auf etwa 10 Milliarden Francs berechnet. 5000 Millionen muß es Kriegs-

entschädigung an Deutschland bezahlen, 2000 Mill. betragen seine eigenen Kriegskosten, 1000 Millionen braucht es zur Neuschaffung seines Kriegsmaterials, 300 Mill. zur Herstellung seiner Eisenbahnen und für Entschädigungen, 240 Mill. beträgt der Ausfall an Steuern in den von den Deutschen besetzten Landestheilen, 2000 Mill. der Schaden an Eigenthum aller Art und Störung des Handels etc. Diese 10 Milliarden sind etwa  $\frac{1}{3}$  des Gesamteinkommens von ganz Frankreich in einem Jahre. Der Gesamtschaden Nordamerikas in seinem 4jährigen Bürgerkriege betrug 46 Milliarden Francs, also 4mal so viel als der französische. Dennoch hat sich Amerika — freilich unter günstigeren Bedingungen — schnell erholt. Die Bundesschulb, die am 1. September 1865 mit 2,757,689,000 Dollars (= 14,459,500,000 Fr.) ihren Höhepunkt erreicht hatte, wurde bis zum 1. März 1871 auf 2,347,764,000 Dollars (= 12,208,000,000 Francs) vermindert.

In Naumburg an der Saale ist ein gefangener Franzose schändlich um sein Leben gekommen. Ein Landwehrmann, der aus Frankreich zurückgekehrt war, erkennt in dem Franzosen denjenigen, der seinen verwundeten Freund mitten aus dem Kugelregen getragen hat. Er begrüßt ihn kameradschaftlich und geht mit ihm in ein Wirthshaus, um ein Glas Bier zu trinken. Die dort befindlichen Gäste sind unzufrieden damit, daß der Landwehrmann mit dem Franzosen verkehrt, werden aber von demselben ernst zurechtgewiesen. Als die Neckereien dennoch nicht aufhören, gehen die zwei Soldaten fort. Die angetrunkenen Gäste folgen nach und draußen auf dem Topfmarkte kommt es vom Wortstreit zu Thätlichkeiten und der Franzose wird von Messerstichen so zugerichtet, daß er seinen Geist aufgab. Der wahnwitzige Schuldige ist verhaftet.

Der Reichstagsmitglieder sind jetzt 366 versammelt, so viele, als ein Schaltjahr Tage hat; es sollten aber 382 beisammen sein. Schlagen wir die Paßrubrik „Stand und Character“ auf, so erhalten wir folgende interessante Auskunft: 3 Prinzen, 1 Herzog, 6 Fürsten, 66 Grafen und Rittergutsbesitzer, 8 Minister a. D., 15 wirkliche geheime Räte, Oberpräsidenten, und geh. Reg.-Räte, 28 Erbkämmerer, Hof- und Reichsräte, Reg.-Präsidenten, Legationsräthe u. s. w., 23 Landräthe, 8 Militärs, 12 Geistliche, 44 richterliche Beamte, 42 Rechtsanwälte, 3 Staatsanwälte, 15 Gutsbesitzer, 9 Bürgermeister in und a. D., 12 Senatoren und Stadtverordnete, 18 Professoren, 9 Schriftsteller und Redacteurs, 2 Buchhändler 20 Kaufleute und Fabrikanten, 14 Rentiers, 6 Aerzte, 1 Apotheker, 14 Gymnasial-Directoren und Lehrer und 1 Drechslermeister. (Bebel.) Das adelige Element ist außerordentlich stark, in über 150 Personen vertreten, so daß auf 4 bürgerliche Abgeordnete 3 vom Adel kommen.